

Habiter... un pas de plus : a propos du quartier de la Bleiche à Worb = Wohnen... einen Schritt weiter : über das Quartier Bleiche in Worb

Autor(en): **Meiss, Pierre von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **69 (1982)**

Heft 4: **Wohnbau in der Agglomeration**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-52641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pierre von Meiss

Habiter... un pas de plus

A propos du quartier de la Bleiche à Worb

Living... a step further
The "Bleiche" project in Worb by
Franz Oswald

Only a few kilometers southeast of Berne 37 housing units are nearing completion. Does this project signify a step further towards a kind of living which is closer to authentic cultural endeavour than ordinary architectural production? The architect, Franz Oswald, has made an effort to include the future residents in the planning process, without renouncing his responsibility as architect. He has succeeded in creating housing units which at the same time serve personal needs and, owing to their special features, fulfil their social function of blending with the urban building substance. Could this be the "lesson of Berne"?

A quelques kilomètres au sud-ouest de Berne se termine dans le silence, presque en cachette, un chantier de 37 logements mitoyens pas comme les autres. Pourrait-on dire qu'ils marquent une nouvelle étape helvétique dans la recherche d'un habitat plus proche de nos ressources culturelles que la production courante? – Soucieux de faire participer les futurs habitants à la conception de leur logement, sans pour autant renoncer à ses responsabilités d'architecte, l'auteur de cet ensemble, Franz Oswald, est parvenu à créer des habitations personnalisées tout en subordonnant leur individualité au rôle public qu'elles ont à jouer en tant que *maille d'un tissu de quartier*. Serait-ce «la leçon de Berne»?

De plus, il semble qu'Oswald ait trouvé un mode, voire même un «équilibre» de communication avec l'utilisateur, qui fasse que chaque maison mitoyenne devienne œuvre de deux compétences différentes: celle d'une famille avec ses expé-

riences d'habitation, sa mémoire et ses aspirations, et celle d'un homme de métier ayant les siennes et capable de transposer leurs désirs en une réalité nouvelle, inattendue. L'architecte n'a pourtant pas essayé de faire ce que le client voulait. Il s'est efforcé de le comprendre tout en le provoquant par ses interprétations et ses propositions très engagées sur le plan formel et symbolique. Il a ainsi entraîné les futurs habitants dans un processus de réflexion et de décision sur *l'habiter*, qui a dû, pour beaucoup, être vécu comme une lutte, mais aussi une révélation et un enrichissement de la vie.

Lorsque nous visitons une dizaine de ces maisons, nous découvrons une variété étonnante de dispositions intérieures et de solutions architecturales – toujours entre les deux mêmes murs mitoyens sur des parcelles étroites de 4, 5 ou 6 mètres et profondes de 30 mètres. Chaque escalier, chaque cheminée, chaque bain, chaque cuisine et lieu de repas semble dire à la fois quelque chose sur la personnalité de l'habitant et sur celle de l'architecte.

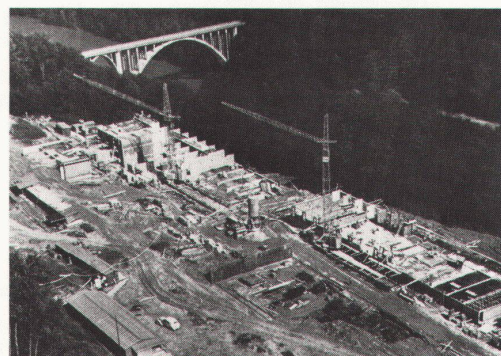
Une telle *expérience* ne vient évidemment pas du néant; elle témoigne d'un moment historique qui lui est favorable et qui a ses racines dans l'histoire du logement des 19^{ème} et 20^{ème} siècles. Cela nous amène à discuter cette réalisation dans la *perspective diachronique de l'histoire*. Elle est aussi l'expression d'un architecte et de *sa culture*, de sa manière de voir et de recevoir les immenses ressources de précédents architecturaux, ce qui nous permettra, en un deuxième temps, de considérer la Bleiche à Worb dans la *perspective synchronique de l'histoire*.

Perspective diachronique

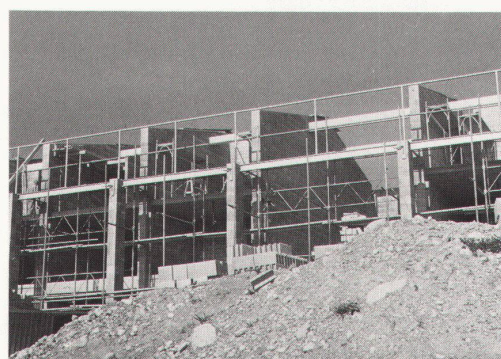
A l'exception des rares réalisations philanthropiques, l'habitation de masse du siècle dernier restait une tâche d'entrepreneur, sans qu'il y ait une prémé-



1



2



3

Trois chantiers / Drei Bauplätze

1 Bimsbetonplattenmontage in Frankfurt 1929

2 Halen 1959

3 Bleiche 1979

Wohnen... einen Schritt weiter

Über das Quartier Bleiche in Worb

Wenige Kilometer südöstlich von Bern geht, beinahe im Versteck, ein aussergewöhnlicher Bauplatz von 37 Wohnungen seiner Fertigstellung entgegen. Ob dies wohl einen neuen Schritt bedeutet auf der Suche nach einem Wohnen, welches näher an authentischen kulturellen Bestrebungen liegt als die Alltagsproduktion? Der Architekt, Franz Oswald, hat sich bemüht, die zukünftigen Bewohner in den Entwurfsprozess miteinzubeziehen, ohne dabei einen Teil seiner Verantwortung als Architekt preiszugeben. Es ist ihm gelungen, Wohneinheiten zu schaffen, die gleichzeitig persönlichen Ansprüchen dienen und sich in ihrer Besonderheit der öffentlichen Aufgabe im städtischen Gewerbe unterziehen. Ist dies etwa «die Lektion von Bern»?

Zudem scheint es, dass Oswald und die Bewohner beim Entwerfen eine ausgeglichene Beziehung fanden, so dass jedes Reihenhaus das Werk zweier unterschiedlicher Kompetenzen wurde: jene der Familie mit ihren Wohnertfahrungen, ihren Erinnerungen und ihrer Sehnsucht und jene eines Fachmannes mit seinen eigenen Einflüssen, welcher in der Lage ist, ihre Wünsche in eine neue und unerwartete Wirklichkeit zu übersetzen. Der Architekt hat dennoch nicht versucht, das zu machen, was seine Bauherren wollten. Er hat sich bemüht, sie zu verstehen, während er sie mit seinen Auslegungen und formal sowie symbolisch engagierten Vorschlägen provozierte. Er hat die zukünftigen Bewohner in einen Prozess von Überlegungen und Entscheidungen über *das Wohnen* gestürzt, welcher das «Wohnbewusstsein» gestärkt hat und wahrscheinlich von manchen als Kampf, aber auch als Entfaltung erlebt wurde.

Beim Besuch eines Dutzends dieser Häuser entdecken wir eine erstaunliche Vielfalt der inneren Organisationen und architektonischen Lösungen – immer zwischen zwei geraden Brandmauern,

auf schmalen Parzellen von 4, 5 oder 6 m Breite. Jede Treppe, jedes Kamin, jedes Badezimmer, jede Küche und jeder Essplatz, scheint gleichzeitig etwas über die Persönlichkeit des Bewohners und jene des Architekten auszusagen.

Ein solches Unterfangen entsteht natürlich nicht aus dem Nichts; es belegt vielmehr einen günstigen historischen Zeitpunkt, der seine Wurzeln in der Wohnungsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts hat. Diese Überbauung sollte also aus einer *diachronischen Geschichtsperspektive* betrachtet werden. Sie ist aber auch Ausdruck eines Architekten und seiner eigenen Kultur, seiner Art und Weise, die enorme Anzahl und Vielfalt der Präzedenzfälle der Architektur aufzugreifen, was uns erlaubt, die Bleiche in Worb in einem zweiten Teil aus einer *synchronischen Geschichtsperspektive* zu betrachten.

Diachronische Perspektive

Mit Ausnahme einiger philanthropischer Überbauungen blieb der Massenvohnungsbau lange eine Aufgabe des Unternehmers, ohne dass es dazu einer architektonischen Reflexion über den Entwurf bedurfte. Eine Aufgabe, welche diese Unternehmer oft mit erstaunlichem Geschick, gesundem Menschenverstand und mit Hilfe erprobter Modelle gelöst haben. Die Wandlungen der sozialen Kräfteverhältnisse in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg führten an manchen Orten zu einer Umschichtung des Massenvohnungsbaus vom privaten zum öffentlichen Bauträger. Dies erlaubt es Aldo Rossi aus der Retrospektive zu sagen, dass die Superblocks von Wien oder die Siedlungen um Frankfurt zu den authentischen Denkmälern des 20. Jahrhunderts gehören.¹ Wie dem auch sei, es ist unverkennbar, dass der Wohnungsbau für die meisten erst in diesem Jahrhundert in den «Salon der Architektur» aufgenommen wurde, obwohl die ihm geschenkte

Beachtung immer noch in keinem Verhältnis zur Tatsache steht, dass er, wenigstens mengenmässig, den Rohstoff der Stadt bildet.

Der Wohnungsbau ist mehr als das Werk eines Architekten. Der Architekt agiert und reagiert aus der Kenntnis von Beispielen, welche er kritisch betrachtet, und versucht weiterzuentwickeln oder gar umzugestalten. *Was wäre die Bleiche in Worb (1981) ohne die Reuss-Siedlung in Unter-Windisch (1977), Thalmatt (1968), Halen (1960), Neubühl (1929–1932), das Freidorf (1919–1923) etc.?* Wir behaupten nicht, dass Oswald gezielt von der Kritik dieser Beispiele ausging, aber sie können als Angelpunkte dienen, um die Etappen in der Entwicklung des Wohnbaus in der Schweiz zu verstehen. Am Rande der geläufigen Produktion entstanden periodisch experimentelle, wenn nicht sogar beispielhafte Ausführungen, deren Bedeutung über den Rahmen der spezifischen Überbauung hinausgeht. Die Kette dieser Pilotprojekte, als letztes Glied die Bleiche, ist ein Spiegel treibender Kräfte. Ziel und Mittel bestätigen sich.

So schlage ich eine vergleichende Betrachtung der Zielvorstellungen und ihrer Verwirklichung unter vier besonderen Aspekten vor:

- Rationalisierung und Standardisierung
- Kooperative und gemeinschaftliche Ambitionen
- Individualisierung der privaten Umwelt und Beteiligung des Bewohners am Entwurfsprozess
- Grünzone, aber Wiedergeburt des Städtischen

Rationalisierung und Standardisierung

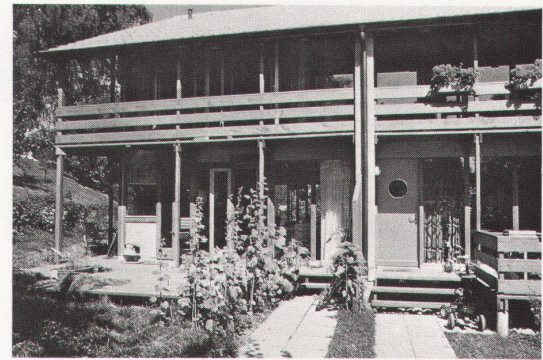
Das Postulat der Standardisierung in Freidorf, in Neubühl² und sogar in Halen wird auch in der Bleiche, obwohl in veränderter Form, aufrechterhalten. Die Rationalisierung ist aber nicht mehr

tation théorique ou architecturale par le projet. Tâche de laquelle ces entrepreneurs se sont souvent acquittés avec un succès remarquable, par le bon sens et en reprenant des modèles éprouvés. Les transformations des rapports de force sociaux de l'après-guerre 1914-1918 introduisent, dans certains cas, un renversement des tâches du secteur privé au secteur public. C'est ce qui permettra à Aldo Rossi de suggérer en rétrospective que les «Superblocks» de Vienne, les «Siedlungen» autour de Frankfurt et d'Ernst May, et d'autres habitations populaires seront les monuments authentiques du XX^e siècle.¹ Ce qui est certain, c'est que l'habitation, même la plus modeste, a acquis son «droit de cité» dans le pays de l'architecture au cours de ce siècle, bien que l'attention qui lui est dévolue reste encore sans commune mesure avec le fait qu'elle constitue, du moins quantitativement, la matière première de la ville.

Cette habitation est plus que l'œuvre d'un architecte. Celui-ci agit et réagit à partir de précédents qu'il considère sous une lumière critique et qu'il tente de faire évoluer ou même de détourner. *Que serait la Bleiche à Worb (1981) sans la Reuss-Siedlung à Unterwindisch (1977), Thalmatt (1968), Halen (1960), Neubühl (1929-1932), le Freidorf (1919-1923), etc...?* Ce n'est pas qu'Oswald se serait spécifiquement inspiré de la critique de ces exemples, mais que ceux-ci peuvent servir de pierres d'angle pour comprendre les étapes de la recherche du logement en Suisse. En marge de la production courante, il y a eu périodiquement des réalisations se révélant expérimentales, sinon exemplaires et dont la signification dépassait le cadre même de l'opération précise et limitée. La chaîne des «réalisations pilotes» de laquelle la Bleiche est le dernier maillon est un miroir de forces novatrices. Les buts et les moyens s'affirment.

Ainsi je propose un regard comparatif sur quatre aspects particuliers de l'évolution des objectifs et de la manière de les satisfaire:

- rationalisation et standardisation
- ambitions coopératives et communautaires



- personnalisation de l'environnement proche et participation de l'usager à la conception de l'habitation
- espace vert, mais urbanité renaissante.

Rationalisation et standardisation

Le postulat de rationalisation et de standardisation du Freidorf ou de Neubühl² et même de Halen se retrouve, revu et corrigé, à la Bleiche. On n'en fait plus un cas d'expressivité architecturale. Il n'y a guère plus de 15 ans, on aurait peut-être cherché une production partielle en usine pour soutenir la perspective prospective; les joints de la préfabrication se marquaient même sur certaines constructions traditionnelles en guise de signe de progrès. On a aussi appris que ce ne sera pas une petite réalisation de quelques dizaines d'habitations qui se prête à cette démonstration. On a donc recours à une construction in situ, assez traditionnelle, ordonnée et coordonnée, mais pas industrialisée. Ce qui peut être vu de la rue, c'est-à-dire la structure et l'enveloppe, se caractérise par une grande unité constructive donnant forme au vocabulaire

architectural qui établit l'ordre urbain. Au contraire, ces composantes une fois déterminées, il subsiste à l'intérieur de chaque espace ainsi délimité une marge d'action appréciable dans l'assemblage et pour la fabrication artisanale d'éléments différenciés en relation avec les désirs des habitants en admettant même le «bricolage».

Trois entrées / Drei Eingänge

4 Halen (ici exceptionnellement ouvert / Halen (hier ausnahmsweise geöffnet))

5 Unterwindisch (trop ouvert?) / Reussiedlung in Unterwindisch (zu weit geöffnet?)

6 Bleiche (porte entrouverte) / Bleiche (halboffen)

Anliegen des architektonischen Ausdrucks. Vor kaum fünfzehn Jahren hätte man vielleicht versucht, einen Teil der Produktion in die Fabrik zu verlegen, um damit die futuristische Note zu betonen; sogar auf gewissen traditionellen Konstruktionen wurden vorfabrizierte Fugen als Zeichen des Fortschritts vorgetäuscht. Man hat auch gelernt, dass sich eine kleine Bebauung von ein paar Dutzend Wohnungen kaum dazu eignet. Es wird eine recht traditionelle Rohbauweise an Ort und Stelle verwendet – geordnet und koordiniert, aber nicht industrialisiert. Alles, was von der Strasse aus gesehen werden kann, das heisst Rohbau, Dach und Fassade, zeichnet sich durch konstruktive und materielle Einheitlichkeit aus, die das architektonische Vokabular der städtischen Ordnung ausmacht. Sobald diese Elemente bestimmt sind, bleibt innerhalb des so begrenzten Raumes ein beachtlicher Spielraum für das Zusammenfügen und die handwerkliche Herstellung differenzierter Elemente in bezug auf die spezifischen Wünsche der Bewohner offen, wobei auch «Bricolage» möglich ist.

Kooperative und gemeinschaftliche Ambitionen

Hannes Meyers kooperative und gemeinschaftliche Ambitionen für das Freidorf haben mit der Entwicklung der genossenschaftlichen Bewegung eine Banalisierung erfahren und sind einfach zu organisatorisch-rechtlichen sowie ökonomischen Formen der Verwaltung reduziert worden, die zwar die Spekulation ausklammern, aber insgesamt recht weit vom ursprünglichen, aus dem 19. Jahrhundert stammenden Idealismus entfernt sind. Deshalb versteht sich auch die Bleiche nicht mehr als soziale Alternative, schliesst diese jedoch nicht aus. In der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts haben wir gelernt, dass Bauten nicht die Gesellschaft formen, sondern dass sie höchstens gewisse Verhaltensweisen fördern oder erschweren. Ein gesunder Realismus ersetzt einen übermässigen Idealismus.

Der «venezianische Inselcharakter» der Bleiche mit eindeutigen Ufern oder Grenzen und einem Schiffsteg (Au-

tounterstand, ein einziger Fussgängerzugang) ist wahrscheinlich eher den Umständen des Ortes zuzuschreiben als der Absicht des Architekten. Trotz allem bleibt ein Minimum an Gemeinschafts-sinn unerlässlich.

In Wirklichkeit sind es oft wenig spektakuläre Gesten der Architektur, welche die Gelegenheiten des Zusammentreffens und manchmal auch des Konfliktes oder der Freundschaft fördern. Anstelle des Brunnens in alten Zeiten spielen in der Bleiche vielleicht die zentrale Briefkastenanlage oder die immer «halbgeöffneten» Türen, symbolisiert durch die Vorgärten, eine nicht zu verachtende Rolle.

Individualisierung der privaten Umwelt und Nutzerbeteiligung am Entwurfsprozess

Der Gemüsegarten des Freidorfs ist nicht mehr das einzige Ausdrucksfeld der einzelnen Bewohner.³ Der Architekt begnügt sich damit, das Gärtnern zu ermöglichen, ohne daraus eine erwartete Tugend zu machen.

Der Impuls zur Partizipation ist vergleichbar mit jüngeren Bauten des Ateliers 5 oder von Metron⁴, aber man hat dazugelernt und die Mittel geändert. Die früheren Bauten entstanden durch Partizipation, und dennoch haben die Wohnungen gar vieles gemeinsam. Dies ist weniger den Absichten der Bewohner oder der Eigenwilligkeit der Architekten zuzuschreiben als den *angeblich rationalisierenden Entscheiden bezüglich Lage und Form der Treppen und Sanitäreinrichtungen sowie der Gleichartigkeit der verwendeten Materialien*. Letzten Endes ist es Oswald nur dank der Befreiung von diesem Zwang gelungen, auf das Leben jeder einzelnen Familie einzugehen und das subtile Spiel der Erfindung eines spezifischen Ortes alle 4, 5 oder 6 Meter zu spielen!

Die Treppe spielt eine wichtige Rolle, nicht nur für die Organisation des Innern der Wohnung, sondern auch um ihr eine spezifische Stimmung zu geben. *Die Verherrlichung der Treppe* könnte das Motto für die Wohnungen der Bleiche sein. Dies bestätigen die Beobachtungen der Architekten der gleichzeitig

in Yverdon realisierten Bebauung Les Pugessis. Die innere Treppe wird nicht einfach als eine «Einrichtung für den Transport von Menschen» betrachtet. Die Treppe ist vielmehr ein *theatrales Element* des Hauses, Ort des Erscheinens und Verschwindens, von Zeremonie und Spiel, Hindernis und Verbindung, Traum und dennoch nützlich. *Das Fenster* hätte Objekt einer gleichartig liebevollen Geste werden können.

Man hat auch dem Wunsch der Bewohner nach einem guten Innenausbau Rechnung getragen. Als einziges Überbleibsel der Ideologie von «brutalem» – und daher wahrem (?) – Material finden wir die Konsekration eines riesigen Zementblocks, der in seiner örtlichen Gebundenheit «hässlich» und im Verständnis des kosmopolitischen Architekten «schön» ist.

Dieses Wissen, verstärkt durch den Überfluss an technischen Mitteln, welche uns heute keine klaren Grenzen mehr setzen, hat die zeitgenössische *Architektur in eine Art Identitätskrise* gebracht. Dies wirkt auf einen Architekten und sein Werk. Bewährte Vorbilder, Typen und Modelle, werden gleichzeitig in Frage gestellt und verherrlicht; Architekten und Bauherren wissen nicht mehr, wie man sich entscheiden soll. Die sogenannte «postmoderne» Architektur stützt sich auf Anspielungen an die Vergangenheit. In diesem Sinne ist sie mehr Symptom als Suche nach neuen Wegen.

In diesem Zusammenhang muss der Bleiche eine besondere Bedeutung eingeräumt werden. Sie interpretiert die Vergangenheit nicht unmittelbar, sondern ortsgebunden, indirekt und wählerisch. Eine Parallele zwischen diesen sieben Gebäuden in einem Aussenquartier und den Zähringer-Städten zu bilden ist vielleicht übertrieben. Aber es scheint doch, dass die Lage der *Eingänge auf der Quartierinnenseite*, unabhängig davon, ob von Süden oder Norden, kaum mit den selbstverständlichen Erfordernissen eines gewöhnlichen Bauherrn übereinstimmt. Unabhängig von Himmelsrichtungen hat man entschieden, dass die Eingänge auf der städtischen Seite sind, etwa wie am Rande von Murten, Aarberg und Bern.

Ambitions coopératives et communautaires

Les ambitions coopératives et communautaires du Freidorf ont subi, avec le développement du mouvement coopératif, une banalisation par la réduction à une simple forme d'organisation juridique et de gestion économique, échappant à la spéculation, mais étant en somme assez éloignée de l'idéalisme de départ. Ainsi la Bleiche ne se veut plus une alternative sociale, sans pour autant l'exclure. Dans cette deuxième moitié du XX^e siècle, nous avons appris que nos œuvres ne modèlent pas la société, mais que, tout au plus, elles facilitent ou rendent difficiles certains comportements. Le réalisme tente de se substituer à un idéalisme parfois abusif.

Le caractère de «quartier de lagune vénitienne» de la Bleiche, dans le sens d'un quartier-île avec ses rives ou limites claires et son débarcadère (abri de voitures, un seul accès piétons), est probablement dû aux circonstances du site plus qu'à la volonté de l'architecte. Néanmoins un minimum d'esprit communautaire reste indispensable.

Mais en réalité ce sont souvent des gestes d'organisation architecturale peu spectaculaires qui multiplient les occasions de rencontre et parfois de conflits et d'amitiés. A la Bleiche ce regroupement des boîtes aux lettres, sorte de fontaine d'autrefois, ou la porte constamment entrouverte, symbolisée par les jardins «devant», joueront probablement un rôle non négligeable.

Personnalisation de l'environnement proche et participation de l'usager à la conception architecturale

Le postulat du jardin potager du Freidorf n'est plus l'unique terrain d'expression (contrôlée) de la personnalité des habitants³. L'architecte se contente de rendre le jardinage possible, sans en faire une vertu attendue.

L'impulsion de la participation est comparable à celle de réalisations récentes de l'Atelier 5 et de Metron⁴, mais on a tiré quelques leçons et changé de moyens. Les ensembles précédents résultent d'une participation et pourtant les

différents logements gardent entre eux un grand «air de famille». Cela est moins dû aux aspirations des habitants ou à la main de l'architecte qu'à des décisions prétendument rationalisantes telles que la position et la forme fixe de l'escalier et des services, ainsi qu'à l'homogénéité des matériaux utilisés. Ce n'est finalement que par la libération de ces contraintes qu'Oswald est parvenu à «entrer dans la vie de chaque famille» et à jouer le jeu subtil de la réinvention des lieux tous les 4, 5 ou 6 mètres (distance entre mitoyens)!

L'escalier joue un rôle important, non seulement pour l'organisation intérieure du logement, mais aussi pour lui conférer une âme. L'apothéose de l'escalier, ce pourrait être la devise des habitations de la Bleiche. Cela confirme des constatations faites récemment par les architectes de la coopérative des Pugessis à Yverdon. L'escalier n'est pas du tout perçu comme «un engin à transporter les gens» à l'étage supérieur. Bien plus, l'escalier avec son espace est un élément théâtral de la maison, lieu d'apparitions et de disparitions, de cérémonies et de jeux, d'obstacle et de lien, de rêve et quand même d'utilité. La fenêtre aurait pu être l'objet d'un semblable geste d'amour.

On a aussi tenu compte de l'aspiration des habitants à un degré de finitions assez élevé. Comme seul résidu de l'idéologie du matériau brut – et donc vrai (?) – subsiste la consécration d'un parpaing de ciment géant dont la «laideur» reste liée à la vision locale et la «beauté» de celle de l'architecte cosmopolite.

Espace vert et urbanité renaissance

Comme à Halen, le postulat de l'espace vert ou de l'immeuble dans le parc s'est effondré complètement. Les champs et les forêts au-delà du quartier sont les seuls espaces «de couleur verte». L'espace public est essentiellement de surface dure du type rue et place, qui lorsqu'elles sont arborisées, reprennent l'ordre du bâti et non celui d'un paysage. Les jardins privés conservent une âme d'urbanité, et pourtant la «cité-jardin» reste omniprésente, comme si la Suisse se retrouvait particulièrement dans ce type anglo-saxon.

Parler d'une urbanité renaissance n'est pas une nouveauté; Halen de l'Atelier 5 a, en 1960 déjà et en dépit de sa fidélité au maître, réhabilité la «rue corridor», hantise de Le Corbusier depuis «Vers une Architecture», comme phénomène positif et collectif et non pas comme un mal nécessaire qu'on atténue par une dissolution factice dans une so-disant «nature bénéfique» ou par sa réduction à une machine de communications. La contribution de la Bleiche réside moins dans une acceptation de la ruelle méditerranéenne que dans l'interprétation de la ferme lombarde ou piémontaise. On y reviendra.

Une autre question est celle de l'interprétation de la diversité qui nous séduit dans les villes historiques. Nombreux sont ceux qui essaient de produire artificiellement cette pluralité sans référence au rôle collectif et à la nature même de la réalisation urbaine unique à petite échelle. Oswald a su trancher entre les particularismes individuels et la face publique. Il évite ainsi le pittoresque de Seldwyla, des Pugessis à Yverdon et même de Thalstatt. Il accepte la pluralité à la micro-échelle, mais ne juge pas opportun d'en faire la ville. Peut-être a-t-il trouvé là un équilibre helvétique et contemporain entre l'individuel et le collectif.

Perspective synchronique

Jamais dans l'histoire les documents de périodes antérieures et d'autres cultures n'ont été aussi accessibles; jamais nous n'avons été aussi mobiles, avec la possibilité de voyager et de visiter les réalisations architecturales de tous les temps et du monde entier. Jamais les idées et recherches contemporaines et historiques n'ont été aussi prolifiques et diffusées! Dans ces conditions il n'est plus possible de considérer les grandes réalisations de notre époque uniquement dans une perspective régionale et évolutive.

7 L'escalier comme scène / Die Treppe als Bühne (Bleiche)



7

Synchronische Perspektive

Noch nie waren so viele Dokumente vergangener Zeiten und anderer Kulturen so zugänglich wie heute; noch nie waren wir so mobil, fähig zu reisen und die Werke der Architektur aus allen Epochen in der ganzen Welt zu besuchen. Noch nie waren die Forschungsarbeiten und Ideen so zahlreich und öffentlich! Unter diesen Umständen ist es nicht mehr möglich, aussergewöhnliche Leistungen unserer Zeit nur aus einer regionalen und evolutiven Sicht zu betrachten.

Weder Sie noch Oswald, noch ich, noch die Bewohner der Bleiche sind *nur* von Genf nach St.Gallen oder von Deutschland nach Italien gereist wie Goethe. Oswald hat in Zürich und in den USA studiert; er hat mit Ungers in Köln, mit Colin Rowe in Ithaca gearbeitet; er hat an der bekannten Universität Cornell, an Ken State und in Zürich unterrichtet. Er hat natürlich auch die «Cres-

cent» von Bath, Regents Park, Tournus, La Tourette, Persepolis, Chicago, Ispahan usw. besucht; er hat Christopher Alexander, Turner, von Eyck, Hertzberger, De Carlo, Meier persönlich getroffen, und dazu kommt noch, dass Italien seine zweite Heimat ist, nicht nur das Italien von heute, sondern auch jenes von gestern und vorgestern. Er hat Zugang wie Sie und ich sowohl zu Vitruvius wie zu den Studien von Paul Hofer – *eine grossartige Erweiterung des Horizontes und zugleich überwältigende kritische Herausforderung.*

Grünzone und Wiedergeburt des Städtischen

Schon in Halen ist das *Postulat des Gebäudes im Grünen zusammengebrochen*. Die Wälder und Felder *ausserhalb* des Quartiers sind die einzigen Räume «in Grün». Der öffentliche Raum hat vorwiegend eine harte Oberfläche wie

eine Strasse und ein Platz, die, falls sie bepflanzt sind, die Ordnung des Gebauten und nicht der Landschaft übernehmen. Die Privatgärten behalten urbanes Wesen, und dennoch ist die «Gartenstadt» allgegenwärtig, als ob sich die Schweiz in diesem angelsächsischen Typus ganz besonders erkenne.

Von einer Wiedergeburt des Städtischen zu sprechen ist nicht neu; das Atelier 5 hat mit Halen, trotz seiner Treue gegenüber dem Meister, die «rue corridor», Alptraum von Le Corbusier seit «Vers une architecture», rehabilitiert. Sie wird als ein positiv-kollektives Element betrachtet und nicht mehr als eine üble Reduktion zu einem Förderband, welches man durch die Auflösung der Stadt in eine sogenannt wohltuende Natur lindert. Der Beitrag der Bleiche liegt hier weniger in einer Übernahme der mittelmittelmeerischen Gasse wie in Halen als in der Interpretation des norditalienischen Hofes. Wir werden darauf zurückkommen.

Eine weitere Frage ist die Auslegung der *Vielfalt*, die uns im historischen Stadtgefüge verführt. Manche versuchen diese Vielfalt künstlich herzustellen, ohne Bezug auf die gemeinschaftliche Rolle und die grundlegenden Möglichkeiten einer einmaligen Überbauung in beschränktem Rahmen. Oswald verstand es, zwischen übertriebenen individualistischen Eigenschaften und Stadtbild zu entscheiden.

Er meidet das Malerische von Seldwyla, der Pugessis in Yverdon und sogar von Thalstatt. Er akzeptiert die Vielfalt im kleinen Massstab, aber betrachtet es als unangebracht, aus deren einfacher Addition die Stadt zu bauen. Vielleicht hat er hier ein helvetisches und zeitgenössisches Gleichgewicht vom Individuellen zum Kollektiven gefunden.

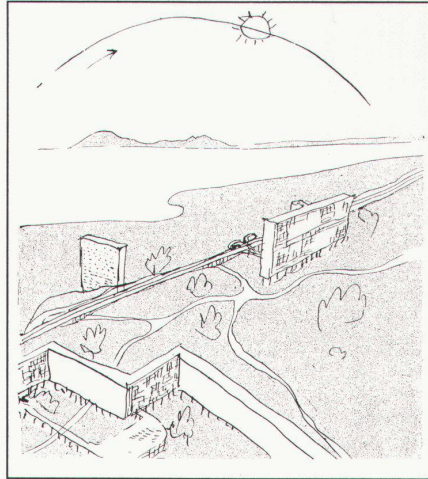
Wie in den Altstädten von Bern und Freiburg spielen die Wohnungen *nur* die Rolle von Maschen des städtischen Gewebes. Die Einfachheit der allgemeinen Regeln des Gewebes charakterisiert das architektonische Vokabular dieser Altstädte, in welchen der Status eines *repräsentativen Objektes einzig* der Kathedrale, dem Stadthaus, den Toren und Brunnen zugeordnet wird! Dies bestimmt eine bedeutungsvolle städtebauliche

Ni vous, ni moi, ni Oswald, ni ses «participants» n'ont voyagé uniquement entre Genève et St-Gall ou de l'Allemagne à l'Italie comme Goethe. Oswald a étudié à Zurich et aux USA; il a travaillé chez Ungers à Cologne, avec Colin Rowe à Ithaca, enseigné à Cornell University, Ken-State puis à Zurich. Il a visité les «crescent» de Bath, Tournus, Persépolis, Chicago, Ispahan, etc.; il a rencontré Alexander, Turner, van Eyck, Hertzberger, De Carlo... et de surcroît l'Italie est sa deuxième patrie – pas seulement celle d'aujourd'hui, mais aussi celle d'hier et d'avant-hier. Il a accès, comme vous et moi, à la fois à Vitruve et aux études de Paul Hofer sur les villes des Zähringen – *formidable élargissement d'horizons et de doutes, terrible sollicitation critique.*

Cette connaissance, doublée de l'accroissement des moyens techniques qui nous prive de contraintes limitatives claires, a eu pour effet ce que je ne crains pas d'appeler une *crise d'identité de l'architecture contemporaine*. Cela affecte un architecte et son œuvre. Les modèles, types et codes conventionnels sont remis en question ou sublimés; maîtres de l'ouvrage et architectes sont dans l'embarras du choix. Le recours «post-moderniste» à toutes sortes de figures et allusions au passé en est un piètre symptôme, bien plus qu'une recherche prospective.

Dans ce contexte la Bleiche peut prendre une signification particulière. Elle interprète la présence du passé de manière «douce», c.-à-d. liée au lieu, non littérale, mais sélective. Rapprocher ces sept bâtiments très simples en situation de limite suburbaine du modèle des *villes des Zähringen* est une gageure, et pourtant il semble bien que le fait de situer les entrées côté intérieur, et parfois côté vue et soleil, ne correspond guère à ce qu'un promoteur exigerait à priori. On a en effet choisi le côté village (ville) – quelle allusion aux franges des vieilles villes de Berne, de Morat et d'Aarberg – mettant l'urbain du côté de l'urbain, indifféremment de l'orientation cardinale.

Comme dans les vieilles villes de Berne ou de Fribourg, les habitations jouent *seulement* le rôle de maille d'un *tissu*. La simplicité des règles générales

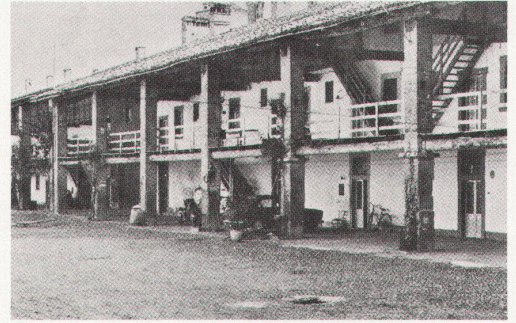


8

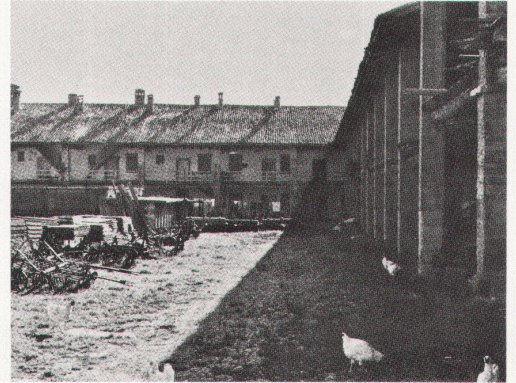
du tissu caractérise le vocabulaire architectural de ces vieilles villes où le statut *d'objet* représentatif est réservé à la cathédrale, à l'hôtel de ville, aux portes de la ville et aux fontaines – c'est tout! Une hiérarchie significative est ainsi établie. Si la structure de ce tissu a fait ses preuves pendant des siècles, c'est en fin de compte grâce à la souplesse des *parcelles étroites, uniformes mais pas égales* sur lesquelles il y a toujours place pour l'adaptation fine aux besoins et possibilités individuels et même pour l'exploitation d'un commerce ou d'une petite entreprise. En essayant de reprendre cette souplesse, tout en offrant une structure de base, la Bleiche se distingue de la rigidité fonctionnelle et spatiale de la plupart des meilleures maisons mitoyennes du 19^{ème} et du 20^{ème} siècle.

L'importance accordée à la structure collective autorise un certain *bricolage*, laissé aux habitants sans que cela dérange le langage architectural du quartier. On a laissé un peu de place à l'histoire pour modeler et remodeler les maisons. Une certaine longévité de la composante urbaine du langage est aussi nécessaire à toute identification avec le quartier.

Avec cette dialectique entre la diversité et l'ordre supérieur, il n'y a plus besoin de recourir à la gymnastique architecturale pour inventer un semblant



9



10

de diversité vernaculaire planifiée et figée, comme ce fut le cas pour la Siedlung «Seldwyla» réalisée à Zumikon pendant les années soixante-dix.

Un deuxième modèle se superpose probablement à celui des villes zähringiennes. Serait-il surprenant qu'avec cet architecte de souche mi-germanique, milatine, nous trouvions aussi une interprétation nordique du type *ferme du nord de l'Italie* avec son principe de cour? Cet intérieur presque urbain, cette ville qui est une grande maison où toutes sortes d'activités utilitaires et communautaires se déroulent, où l'espace a plus d'un seul emploi. Les abris pour voitures sont-ils des garages, des places de jeux, un marché, une place de fête, ou un dépôt de bois? – l'histoire en décidera, pas l'architecte.

8

«La maison doit quitter la rue, la notion des alignements sur rue disparaît. La cour doit être répudiée.» Le Corbusier, 1945/46, œuvres complètes, éd. Girsberger

9-10

La cour d'une ferme d'Italie du Nord: la ville est une grande maison / Hof eines norditalienischen Bauernhofs: die Stadt ist ein grosses Haus...

Hierarchie. Dank den *zahlreichen schmalen, einheitlichen und dennoch ungleichen Parzellen* hat sich diese Stadtstruktur über Jahrhunderte hinaus an wechselnde individuelle Möglichkeiten und Bedürfnisse anpassen können. Indem die Bleiche versucht, diese Anpassungsfähigkeit zu übernehmen (z.B. variierende Parzellenbreiten), unterscheidet sie sich von der räumlichen und funktionellen Steifheit der meisten Reihenhausbebauungen des 19. und 20. Jahrhunderts.

Die Überordnung des Stadtgewebes über den Einzelbau erlaubt dann auch eher das *«Basteln»* am eigenen Haus durch die Bewohner, ohne dass die architektonische Sprache des Quartiers entscheidend gestört würde. Man hat hier der Geschichte etwas Spielraum gelassen, um diese Häuser zu bilden und umzubilden. Die Identifikation mit dem Quartier verlangt jedoch eine gewisse Langlebigkeit der städtebaulichen Komponente.

Mit dieser Dialektik von Verschiedenheit und Ordnung wird es überflüssig, durch architektonische Tricks auf eine nur scheinbar volkstümliche, aber geplante und versiegelte Verschiedenheit zurückzugreifen, wie dies etwa in der vorher erwähnten Siedlung *«Seldwyla»* während der 70er Jahre zum Ausdruck kam.⁴

Ein weiteres Vorbild überlagert sich wahrscheinlich mit jenem der Zähringer-Städte. Bei diesem Architekten halb lateinischer und halb germanischer Herkunft ist eine bernische Interpretation des *norditalienischen Bauernhofes* mit seiner Hofstruktur nicht so abwegig: dieses beinahe städtische Innere, diese *Stadt als grosses Haus*, wo sich allerlei nützliche und gemeinschaftliche Handlungen abspielen, wo der Raum verschiedensten Anwendungen dient. Sind die Autounterstände wirklich Garagen? – die Geschichte wird darüber entscheiden, nicht der Architekt. Das rein Spezifische des Parkplatzes wird jedenfalls gemieden. Im Sinne der norditalienischen Höfe wurde ein *«nützlicher, aufnahmefähiger»*⁵ Raum geschaffen – ob er nun Traktoren, Wagen, Pferde, Wäsche zum Trocknen, Hühner oder sogar Wohnungen beherbergt. Die Bleiche ist auch in

der Lage, Freizeitbeschäftigungen aufzunehmen, was in manchen herkömmlichen Vorstadtstrukturen eher schwierig ist.

Dieser Autounterstand hat auch seine biographischen Hintergründe. Vielleicht eine Kindheitserinnerung: in scheinbarer Selbständigkeit zeitweise der Überwachung der Mutter zu entweichen, Territorien zu schaffen und Freundschaft und Kampf zu erleben. Intim und dennoch öffentlich, geschützt und dennoch im Licht, haben diese Schutzdächer nichts mehr gemeinsam mit der düsteren Leere unserer unterirdischen Garagen. Ist es wirklich nebensächlich, über Garagen zu sprechen? Man darf ihre Rolle als Schwelle von der Stadt zum spezifischen Ort nicht unterschätzen. Vielleicht müssen eines Tages ohnehin neue Zwecke für Garagen gefunden werden . . .

Die Aussenraumgestaltung der Bleiche mit ihren Wegen, Plätzen, Zwischenräumen und Schwellen⁶ scheint bei aller Gewöhnlichkeit eine städtische, kulturelle Dimension zu enthalten, tatsächlich ein urbaner Eingriff zu sein.

Die Zukunft eines Experiments

Die Gruppierung von Wohneinheiten ist eher eine Alternative zum Einfamilienhaus als eine Lösung des städtischen Massenwohnungsbaus. Das Beispielhafte des Quartiers liegt in der ortsbezogenen Auslegung. In städtischer Lage hätte der gleiche Architekt anders gehandelt.

Auf dem Gebiet des Entwurfsprozesses, welcher zur symbolischen und architektonischen Gestaltung des Inneren der Wohnung geführt hat, bedeutet diese Überbauung einen beispielhaften Schritt in der Entwicklung des schweizerischen Wohnungsbaus. Wird er eine Ausnahme bleiben?

Die konkreten Herstellungsbedingungen, die Unternehmerstruktur, die Preisbildung der schweizerischen Bauindustrie wurden kritisch berücksichtigt, um daraus die vorteilhaftesten Voraussetzungen einer rücksichtsvollen Interpretation der Absichten der Bewohner zu schaffen. Die Wohnungen der Bleiche sind wie jene von Metron, der Gruppe Y und wenigen anderen ein Versuch, wieder engere Beziehungen zwischen indivi-

duellen Wünschen, städtebaulichen und gemeinschaftlichen Notwendigkeiten und der Bau- und Wohnform zu schaffen. Diese Anstrengungen spielen sich im Schatten der *«Zeitschriftenarchitektur»* ab. Dennoch sind sie es, die die Debatte der Architekturzeitschriften beleben sollten.

Niemand kann die Entfaltung der Bewohner in diesem Partizipationsakt leugnen. Es bleibt die unbeantwortete Frage, ob die übliche Wohnungsproduktion aus ihren Gewohnheiten gebracht und auf den mühsamen Weg solcher Nutzerbeteiligung geleitet werden kann. In Yverdon und in der Bleiche haben die Architekten gegenüber dem herkömmlichen Bauprozess eine beachtliche Mehrleistung erbracht. Es kann selbstverständlich keine umfangreiche Änderung stattfinden, solange diese nur von Ideologie und Philanthropismus einiger Architekten abhängt. Eine entsprechende Form der Entschädigung müsste gefunden und in die Normen aufgenommen werden.

Es gibt auch Leute, die befürchten, dass dieser Prozess dem Architekten etwas von seinem kreativen Spielraum wegnehme – den Raum der Kunst. Dies ist nur eine Frage des Engagements und der Methode.⁷ Im Quartier Pugessis in Yverdon verlangten die Architekten von den künftigen Bewohnern eine weitgehende Verantwortung in der Gestaltung ihrer Wohnung; der Architekt wirkt als Techniker und diskreter Berater. Die Gruppe Y hat es in diesem Zusammenhang verstanden, Vorteile zu ziehen aus der Simulation im Massstab 1:1 im LEA (Laboratoire d'Expérimentation Architectural de l'EPFL).⁸

Die Bewohner hatten ein Arbeitsinstrument zur Verfügung, das keine fachlichen Kenntnisse voraussetzt.

Da die Bleiche als Wohnquartier, als klar erkennbares, aus individuellen Teilen zusammengesetztes Fragment eines städtischen Ensembles eine Spielregel vorschlägt, die über die simple Addition von Einzelteilen hinausgeht, verdient sie Modellstatus.

P. v. M.

L'univoque du garage ou du parking est en tout cas écarté. A l'instar des fermes piémontaises, on a fabriqué un espace «utile et capable»⁵ – qu'il contienne des tracteurs ou des chars, des chevaux, du linge à sécher, des poules et même des logements. Dans ce sens aussi, la Bleiche est capable d'accueillir une intégration des loisirs qui fait défaut dans l'habitat urbain traditionnel.

Cet abri pour voitures a aussi sa dimension autobiographique. Peut-être un souvenir d'enfance: échapper au regard de ses parents, jouant et vivant amour et agressions dans ce genre d'espaces, en sécurité mais dans un premier semblant de cachette et d'autonomie. Intime et public, abrité et à la lumière à la fois, ces couverts sont en tout cas loin du «no man's land» ténébreux de nos garages souterrains. Est-ce vraiment futile de parler de garages? J'irais même jusqu'à suggérer qu'une législation à ce sujet s'impose. Il ne faut pas oublier leur rôle d'interface et de transition entre la ville et le lieu spécifique. Puis, peut-être faudrait-il bien un jour, pariant sur le dépérissement de l'automobile, trouver un autre usage aux garages...

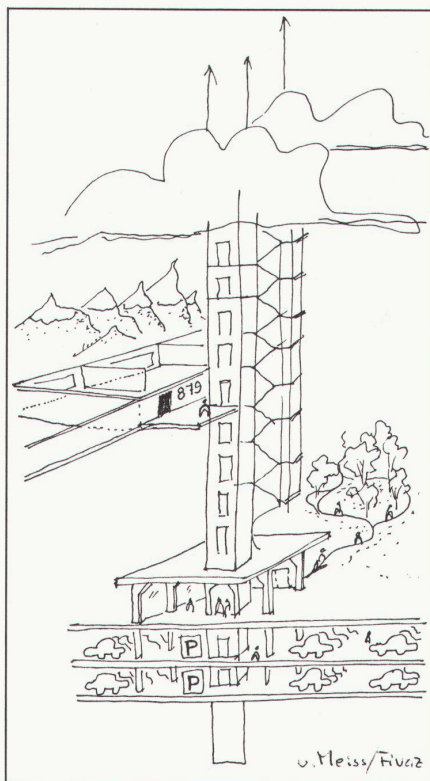
En fait, l'aménagement extérieur de la Bleiche, par ses chemins, ses lieux et ses espaces particuliers de transition⁶, semble proposer, au-delà de son apparence de bâtiments «ordinaires», une dimension civique, culturelle, une véritable intervention urbaine.

L'avenir d'une expérience

Au niveau du groupement de logements, il faut reconnaître qu'on propose une alternative à la maison individuelle plus qu'au logement urbain de masse. L'exemplarité réside dans le type de solution proposée pour cette situation. En ville, le même architecte aurait agi différemment.

Au niveau du processus qui a mené à la disposition et la symbolique architecturale de l'intérieur de chaque logement, le caractère exemplaire de cette réalisation en fait une étape marquante dans l'histoire du développement du logement en Suisse. Restera-t-il marginal?

Les conditions concrètes de production, structure des entreprises, consti-



①

tution des prix dans l'industrie du bâtiment ont été analysées de façon critique et réaliste pour en tirer les moyens optima qui permettent d'offrir l'espace entre mitoyens susceptibles d'une interprétation sensible des intentions de l'habitant par l'architecte. Le groupe d'habitations de la Bleiche comme ceux réalisés récemment par Metron, le groupe Y et quelques autres sont des tentatives pour rétablir un lien plus étroit entre des désirs individuels, des nécessités urbaines collectives et la forme de l'habitat. Ces efforts se font dans l'ombre de l'architecture «de publication». Pourtant ils sont ceux qui devraient animer le débat des revues.

Personne ne niera l'épanouissement des habitants dans cet acte de participation. La question fondamentale est de savoir si la production actuelle du logement pourrait sortir de ses ornières et emprunter le chemin de ce genre de processus de participation. A Yverdon et à la Bleiche les architectes ont investi un supplément considérable par rapport à une prestation conventionnelle. Il est évident qu'aucun changement généralisé n'interviendra, s'il dépend uniquement de l'idéologie et du philanthropisme de quelques rares architectes. Un mode de rémunération pour ce genre de service

supplémentaire doit être trouvé et incorporé aux normes en vigueur.

Certains pensent que ce processus enlève à l'architecte une marge de manœuvre et de créativité – l'espace de l'art. C'est une question d'engagement et de méthode.⁷ Aux Pugessis à Yverdon l'architecte demande au futur habitant de prendre en charge la conception du logement; il agit en tant que conseiller discret et en tant que technicien. Le groupe Y a pour cela tiré un avantage indéniable de la simulation à échelle grandeur nature au LEA (Laboratoire d'Expérimentation Architecturale)⁸ de l'EPFL. Les habitants ont pu ainsi agir directement, avec des moyens qui ne leur demandaient pas la connaissance d'un discours et de mode de représentation de spécialistes, sur une «réalité» proche de l'espace habitable. Il y a tant de choses pour lesquelles il n'y a pas de paroles!

A la Bleiche à Worb l'architecte poursuit une autre stratégie. Les contacts et propositions des futurs habitants servent de *stimulant* à sa propre créativité architecturale dont il reste l'entier responsable. Parce que le quartier, fragment identifiable d'un ensemble urbain composé d'individualités, propose une règle qui n'est pas la simple addition de parties, la Bleiche mérite un statut de modèle.

P. v. M.

Références:

- 1 Aldo Rossi, Texte zur Architektur, ETHZ, 1973
- 2 Jacques Gubler, Nationalisme et internationalisme dans l'architecture moderne de la Suisse, L'Age d'Homme, Lausanne, 1975
- 3 Jacques Gubler, op. cit.
- 4 «Dorf», Werk-Archithèse No 21/22, 1978
- 5 Pierre Foretay, Texte d'enseignement
- 6 Roderick Lawrence, L'évolution du logement populaire genevois 1860–1960, Ingénieurs et architectes suisses No 25, 1981
- 7 Pierre von Meiss, Avec et sans architecte, indices architecturaux et appropriation par l'usager, Werk-Archithèse No 27/28, 1979
- 8 Groupe Y architecture et urbanisme SA, Quartier des Pugessis, 1400 Yverdon; AS Schweizer Architektur 50, Januar 1982
- 9 LEA; Schweizerische Bauzeitung Nr. 39, 1977, Seiten 696–699, et Bulletin Technique de la Suisse romande No 4, 1979, pages 29–33

① Espaces de transition de la ville au logement? / Übergangsräume von der Stadt zur Wohnung? Skizze von Meiss

